Gott mit uns.

Predigt,

bei der

hundertjährigen Jubelfeier

des

Hubertsburger Friedens

und der

fünfzigjährigen Erinnerungsfeier

der

Erhebung Preußens zum Freiheitskampfe,

am 15. Februar 1863

über

1. Kön. 8, 57—58

in der Kirche zu Unserer Lieben Frauen in Liegnitz

gehalten von

Dr. R. Schian,
Diakonus.

Liegnitz.
Selbstverlag des Herausgebers.

Fürchtet Gott. Ehret den König. (1. Petri 2, 17.)

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. (Matth. 22, 21.)

Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. (Röm. 13.)

Der HErr ist der rechte Kriegsmann. HErr ist Sein Name. (2. Mose 15.)

So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. (Joh. 8, 36.)

ZBIORY ŚLĄSKIE

1. Könige 8, 57—58.

Der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie Er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns;

Zu neigen unser Herz zu Ihm, daß wir wandeln in allen Seinen Wegen und halten Seine Gebote, Sitten und Rechte, die Er unsern Vätern geboten hat.

Vor etwas mehr als zwei Jahren begingen wir eine hundertjährige Jubelfeier zur Erinnerung an die Schlacht vom 15. August 1760, welche in der Nähe unsrer Stadt geschlagen wurde. Aber trotz der Bedeutung dieses Sieges für unser ganzes Vaterland, wurde er doch nicht in weitern Kreisen gefeiert, weil man König Friedrich Wilhelm IV. Wort respectirte:

„So lange ich etwas zu sagen habe, soll nichts gefeiert werden, als der Hubertsburger Friede!"

Dieser Spruch ehrt des hochsel. Königs **frommes** Herz, das den Frieden weit vorzog dem Kriege; ehrt sein **deutsches** Herz, das zurückbebte vor der Feier von Schlachten, in welchen zumeist Deutsche gegen ihre deutschen Brüder kämpften und die deutsche Erde das Blut ihrer eigenen Söhne trank. — Heute nun ist erschienen der Tag der bedeutungsreichen, herrlichen Feier! — Es ist aber eine **Doppelfeier.** Wir gedenken zugleich des Beginns eines Krieges, wie Preußen während seiner ganzen Geschichte nur **einen** geführt hat, des Freiheitskrieges von $18^{13}/_{15}$. Der Haupttheil dieser Festfeier ist in die **Kirche** verlegt. Da soll besonders die Hand Gottes in den Thaten und Schicksalen der Menschen erkannt werden, und die Herzen der Menschen sollen erkennen, daß es einen lebendigen Gott giebt, der die Geschicke der Völker lenkt und ein HErr ist über alle Völ-

ker, — daß Er mächtig ist und daß Sein Name heilig ist, — daß Er der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann. — Und ein König hat uns den Text zur heutigen Festbetrachtung gegeben. Worte des Königs Salomo sind's, mit denen er die ganze Gemeinde Israels gesegnet, nachdem er durch Gebet den Tempel geweiht hatte. Möchte von den heutigen Feste neuer Segen über unser Volk ausgehen! Dazu fassen wir unsere feiernde Betrachtung in die Gebets- und Segensworte:

Der HErr, unser Gott sei mit uns, wie Er gewesen ist mit unsern Vätern!

Gott war mit den Vätern des Volkes Israel. Daran gedenkt König Salomo bei dem Feste der Tempelweihe. Drum spricht er in seinem Gebete zu Gott: „Sie sind Dein Volk und Dein Erbe, die Du aus Aegypten, aus dem eisernen Ofen geführt hast." (V. 51.) Darum lobt er den HEren, „der Seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat" (V. 56). So begeht er das Gedächtniß der großen Thaten, die Gott an Seinem Volke gethan. Besonders hebt er hervor, daß Gott es nach langer Zeit der Unruhe, des Hin- und Herziehens und des Kampfes in Canaan zur **Ruhe**, zum **Frieden** gebracht hat. — Heute, da wir den Blick rückwärts richten, wie es bei einer Jubelfeier natürlich ist, haben wir gleicherweise zu rühmen:

Gott war mit unsern Vätern;

denn Er hat ihnen nach langen Kriegesstürmen und -Nöthen Ruhe gegeben durch den **Hubertsburger Frieden.** Gerade heute vor 100 Jahren saßen die Gesandten von Preußen, Oesterreich und Sachsen in dem einige Meilen von Leipzig gelegenen Jagdschlosse Hubertsburg zusammen und unterzeichneten die Friedensurkunde. Dieser Tag machte dem siebenjährigen schweren Ringen Preußens gegen fast ganz Europa ein Ende. Ist dieser Tag nun des Gedenkens werth für fast alle Länder unsers Erdtheils, da die der Hauptsache nach noch bestehenden Machtverhältnisse derselben wesentlich von jenem Tage herstammen oder doch durch denselben ihre Bestätigung erhielten, — so ist er doch besonders wichtig für **Preußen:** denn Preußen erhielt, nachdem es die eiserne und blutige Probe bestanden, seine Stellung unter den Großmächten Europas bestätigt, denn es war als **Sieger** aus dem Riesenkampfe hervorgegangen. Unter den Preußen ist der Tag besonders wichtig

den **Schlesiern:** denn um Schlesien wurde der Krieg geführt, und Schlesiens Schicksal wurde durch den Frieden für alle Zeiten besiegelt. Unter den Schlesiern haben die **Evangelischen** besonders jenes Tages zu gedenken, denn er sicherte ihnen durch das Verbleiben bei Preußens Krone die Freiheit des Glaubens und der Religionsübung, und wir **Liegnitzer** zumal feiern mit besonders lebendigem Sinne: denn auf unsern Fluren, im Osten unsrer Stadt, auf den Höhen von Panten und Pfaffendorf wurde eine der großen Schlachten geschlagen, durch welche der Hubertsburger Friede zu einem für unser Vaterland so ruhmes- und segensreichen wurde.

Dieses Segens erfreuen wir uns **noch heute:** Wir sind Preußen geblieben und haben seit hundert Jahren die Segnungen genossen, welche durch die weise und gerechte Regierung der Hohenzollern über das Preußenland ausgegossen worden sind! Schaut doch um euch, zumal ihr mit der Regierung dieses Landes Unzufriedenen, welches Land wollt ihr für euch wählen, — wo sind gerechtere, weisere, väterlichere Fürsten, wo sind geordnetere Verhältnisse, wo ist größere Bildung aller Volksklassen, größere Freiheit des religiösen Bekenntnisses. Wo ist der Wohlstand größer oder doch gleichmäßiger und gedeihlicher, als bei uns? — Wie oft sind nicht andere Länder in diesen hundert Jahren durch Ströme von Aufruhr, Elend und Schmach gegangen; bei uns hingegen sind mit **einer** beklagenswerthen Ausnahme geordnete, stetig sich fortentwickelnde Zustände gewesen. Dieß unsere feste Vereinigung mit Preußen sammt allen ihren wohlthätigen Folgen schreibt sich her vom Hubertsburger Frieden.

Und **wem** verdanken wir den? Wer erweckte das Genie Friedrich's, den die Geschichte „den Großen" nennt; wer gab ihm diesen unverwüstlichen Muth; wer ordnete alle Verhältnisse und Ereignisse so, daß wider menschliches Denken und Vermuthen der Ausgang ein für Preußen so glücklicher wurde? Wer noch nicht so entgeistigt ist, daß er den blinden Zufall oder die bewußtlose Natur zu Lenkern der Weltgeschichte macht; wer da weiß: „Es giebt einen persönlichen Gott!" der weiß auch, daß **dieser** es ist, der Siege giebt, Völker erhebt und wieder stürzt. — Derselbe Gott, der einst Israel erwählte zu Seinem Volk, ihm Sieg gab über alle seine Feinde und ihm Selbstständigkeit und Macht verlieh im gelobten

Lande, — derselbe hat aus dem morschen, zerbröckelnden Stamme des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ einen jungen, lebenskräftigen Sproß hervorwachsen lassen, nicht zum Verderben Deutschlands, sondern zu seiner Errettung, zum Horte deutschen Wesens, deutscher Treue, deutscher Geistesfreiheit und Geistesentwickelung, zum Schützer des größten deutschen Werkes: der Kirchen-Reformation. **Dazu** hat Er Preußen erlesen. Darum gab Er ihm einen Friedrich, ruhmreiche Siege, einen Hubertsburger Frieden. Gott war mit dem Lande, in welchem Louise Henriette, die Churfürstin, ihr „Jesus meine Zuversicht“ und Paul Gerhardt seine glaubensstarken Lieder sang, in welchem die um des Glaubens willen verfolgten Salzburger, wie später die Zillerthaler Aufnahme fanden. Ja Gott war mit unsern Vätern!

Gott war mit unsern Vätern. So bezeugt der König Israels. Denn Er hat Sein Volk aus Aegypten, dem Diensthause, dem eisernen Ofen geführt. Wir müssen's ihm heute nachsprechen: Gott war mit unsern Vätern; denn Er hat sie von dem schweren Joche übermüthiger Fremdherrschaft befreit. Es ist guter Grund vorhanden, heute daran zu gedenken: denn vor fünfzig Jahren begann das Werk des Auszugs unsers Volkes aus dem eisernen Ofen schwerer Trübsal. — Wie war's denn aber hineingekommen? Nach dem Hubertsburger Frieden kamen Jahrzehnde, wo ein böser Geist Macht erhielt, die Herzen der Völker zu verführen. Auch unser Volk wendete sich von seinem Gotte. Da geschah mit ihm, was König Salomo vom Volke Israel vorhergesehen hatte, wenn es an Gott sündigte: daß Er nämlich erzürnen und sie vor ihren Feinden geben werde, daß sie sie gefangen führen in der Feinde Land fern oder nahe (V. 46). Als unser Volk 1806 in den Kampf zog, da konnte es nicht stehen vor seinen Feinden. Ein Theil des Volkes wurde geradezu unter feindliche Herrschaft gestellt und der andere Theil sammt seinem Könige unter schweren Druck gebeugt. Napoleon hatte von Gott die Bestimmung erhalten, Zuchtruthe der abtrünnigen Völker zu sein. Aber obgleich Gott unsre Väter dahin gegeben in die Gewalt ihrer Feinde, war Er dennoch mit ihnen: denn Er demüthigte sie, um sie groß zu machen. Wie Er den Einzelnen züchtigt, um seinen Herzensacker locker zu machen für den Samen Seines Wortes, so thut Er's mit den Völkern. Wenn sie in ihr Herz schlagen und sprechen: Wir haben gesündigt und mißgethan

und sind gottlos gewesen, und bekehren sich also zu dem HErrn von ganzem Herzen (V. 47 f.) — dann ist Er ihnen gnädig und erbarmt sich ihrer wieder. — Und unser Volk bekehrte sich in jenen Zeiten der Noth zum HErrn. Immer lebendiger wurde das Bewußtsein, welches Königin Louise, die Herrliche, aussprach: „Weil wir abgefallen, darum sind wir gesunken;“ — immer reger ward die Ueberzeugung, daß französische Freigeisterei, Leichtfertigkeit und Genußsucht auch das französische Joch mit sich bringe. Man wendete sich wieder zu dem lebendigen Gotte und Seinem Gesalbten, Jesus Christus. So sind die sechs Schmerzensjahre der Knechtschaft durch Gottes Gnade Jahre der innern Wiedergeburt Preußens geworden. Seine edelsten Männer, Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrte wurden mit neuem Geiste von Oben erfüllt, dem Geist des Glaubens, der Gottesfurcht, der Ehre, der opferfreudigen Vaterlandsliebe? Sie erkannten es als ihre heilige Pflicht, diesen Geist im Volke zu erwecken. Und er erwachte! — Immer heißer glühte es im Verborgenen. Gott wies selbst die Stunde, wo es hervorbrechen sollte zu heller Flamme — das heilige Feuer. Das Zeichen war der Untergang des französischen Riesenheeres auf Rußlands Eisfeldern.

Aber unsere Väter warteten auf ihres **Königs** Ruf. In ihm erkannten sie den von Gott gegebenen Führer. König und Volk waren durch das Läuterungsfeuer der Trübsal fest zusammengeglüht. Das Volk verstand seinen König und der König verstand sein Volk. Die ganze Bedeutung, der ganze Geist jener großen Zeit ist ausgeprägt in einem hehren Zeichen, dem **„eisernen Kreuze,“** das der König am 10. März, dem Geburtstage der hochverehrten Königin Louise, zur Auszeichnung für hervorragende Thaten im bevorstehenden Kampfe stiftete. Laßt mich dieß Zeichen euch vor Augen stellen, wie es den Vätern vor Augen stand: Es ist das **Christenzeichen**; das Kreuz ist unser Panier; es stellt dar die zürnende **Gerechtigkeit** des heiligen Gottes, die aber versöhnet ist durch das Opferblut Seines Sohnes; es zeigt die **Gnade**, die aller Welt offenbart ist und angeboten wird in Christo. Es ist das Symbol des Glaubens, der christlichen Gottesfurcht. Das wurde dem Volke vorgehalten, in **diesem** Zeichen sollte es siegen; und wer's am tiefsten **in** der Brust trüge, der sollte es auch **auf** der Brust tragen. Des Gekreuzigten, des von Vielen lange vergessenen, dachten sie wieder. Drum begehrten die in's

Feld Ziehenden auch des kirchlichen Segens. In den Kirchen oder unter freiem Himmel wurden sie eingesegnet zum heiligen Kreuzzuge, unter Glockengeläut rückten sie aus den Städten und Dörfern der Heimath. An's **Leiden** sollte sie das Kreuz erinnern, an's Leiden, das sie Jahre lang unter Seufzen ertragen. An's **Opfer** sollten sie gedenken, das gebracht werden mußte für des Vaterlandes Freiheit, damit sie bereit wären, Alles daran zu geben für die heiligen Güter. Doch auch die **Herrlichkeit** mußte ihnen das Kreuz vor Augen stellen, die durch Leiden und Opfer errungen werden sollte. Das Kreuz predigte von der Krone, die der Sieger harrte. Das Kreuz, in der Form zumal, in der es der König seinen Tapfern verleihen wollte, ist ein **deutsches** Zeichen: denn es ist dasselbe Kreuz, welches die deutschen Ritter trugen, die vor Jahrhunderten das Preußenland dort am Ostseestrande dem Heidenthume abgewannen. Auch jetzt galt's wieder, deutsche Erde zu befreien von fremdem Joche, deutsche Ehre zu retten von empfangener Schmach. Durch Preußen sollt's geschehen; das war dazu erlesen und wird es bleiben, so lange es seinem Gotte treu bleibt. — Und **eisern** war das Kreuz, daß man drauf lesen konnte die eiserne Zeit, welche das Vaterland erlebt, den schweren Druck, den es erduldet, aber auch die Eisenkraft, die nun nöthig war, um diesen Druck abzuwälzen. Die eiserne Wehr sollte nun entscheiden, ob es noch einmal gelänge, die fremden Fesseln zu sprengen: Denn — so sang ein tapfrer Sänger —

Denn nur Eisen kann uns retten,
Uns erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Uebermuth.

Schwarz war des Kreuzes Farbe, wie die Nacht der Knechtschaft, die auf der Väter Lande ruhte; aber silberhell leuchtet der Rand, um den anbrechenden Morgen der Freiheit zu bezeichnen. Drum singt derselbe Dichter:

Heil'ges Kreuz! ihr ernsten Farben
Seid in jede Brust geprägt.
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr auf's Grab gelegt.

Und die Landwehr trug drum gleiches Zeichen des Kreuzes im

dem Spruche: **„Mit Gott für König und Vaterland."** Dies Kreuz mit diesem Wahlspruch ist ein Zeichen der Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe geblieben bis zum heutigen Tage, gleicherweise geliebt von den Freunden Gottes, des Königs und des Landes, wie gehaßt von seinen Feinden.

Das Kreuzeszeichen war aufgerichtet. Da erließ der König sieben Tage später den „Aufruf an mein Volk." Ist je einem Königsrufe mit Begeisterung vom Volke geantwortet worden, so diesem. Noch leben zahlreiche Zeugen jener großen Zeit, ja Mitkämpfer jenes heiligen Krieges. Sie erzählen, wie alle Waffenfähigen freudig zu den Fahnen strömten, Greise und Jünglinge, manche fast noch Knaben, aber gereift durch heldenmüthige Begeisterung; Eltern sandten ihre Söhne, Lehrer ergriffen sammt ihren Schülern die Waffen, Frauen und Jungfrauen opferten ihren Schmuck, ja das Haar ihres Hauptes. Ehre und Preis den Helden, die ihr Leben einsetzten und in nicht geringer Zahl zum Opfer brachten. Die Gedenktafeln in unsern Kirchen verkündigen unter dem Zeichen des Kreuzes ihre Namen. Dort jene bekränzte Tafel zeigt die Namen der Tapfern, die aus unserm Kirchspiel starben mit Gott, für König und Vaterland. Bekannte Namen sind's zumeist; denn ihre Familien leben noch in unsrer Mitte. Ehre den Tapfern! Aber der höchste Ruhm und Dank gebührt unserm Gotte: denn Er war mit unsern Vätern. Ohne Ihn hätten sie nichts ausgerichtet. Er hat neuen Lebensodem gehaucht durch das geknechtete Volk. Er hat verhütet, daß es in den Jahren des Druckes in seiner Kraft gebrochen wurde. Er hat dann die Waffen unserer Väter gesegnet, daß sie gegen den gewaltigsten Heerführer und seine zahllosen Schaaren den Sieg errangen. Auch unsere Fluren — ich gedenke der Schlacht an der Katzbach — geben davon Zeugniß. Am 31. März 1813 schwur Napoleon, den Preußen-Namen aus der Reihe der Völker zu löschen; gerade ein Jahr später zogen die Preußen in seine Hauptstadt ein und löschten seinen Namen aus der Reihe der Herrscher. War da nicht deutlich die Hand des HErrn sichtbar? „Mit Gott" gingen unsre Väter, und Gott war mit unsern Vätern.

Gott sei mit uns,

wie Er gewesen ist mit unsern Vätern. So sprach jener weise König Israels. Er blickt nicht blos dankend zurück auf das, was Gott

Großes an dem Volke gethan, da Er mit den Vätern war, sondern er bittet, Gott möge bei dem Volke **bleiben.** Er weiß es: Ohne Gott nützen nicht Rosse noch Reisige. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst. Und was von der Stadt, das gilt auch vom Staate. Drum ließ er seine Hülfe den Gott Jakobs sein, den Gott der Väter. — Und wir, — was würde uns vergangene Macht und Ehre nützen, wenn wir jetzt machtlos und ruhmlos würden! Die heutige Feier soll dazu dienen, daß wir uns auf den Felsen aller Macht besinnen, uns auf ihn zu stützen, und auf den Quell aller Stärke, um aus ihm zu schöpfen. Dieser Fels und Quell ist der allmächtige Gott, der in Christo erschienen und Sein Reich auf Erden aufgerichtet hat. Es ist der Gott, der mit unsern Vätern war. In Seinem Worte hat Er uns Licht, Wahrheit und Leben, in Seinem Sacramente Vergebung der Sünden und unvergängliche Kraft gegeben. Ist nun Sein das **Reich** und die **Kraft**, ist Er's allein, mit dem wir Thaten thun können, nun — so ist's wohl geboten, daß wir zum Danke die heiße Bitte fügen:

Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns! Wohl verläßt Er Keinen, der Ihn nicht verläßt. Aber, wer Seine Gnade verschmäht, den verläßt Er endlich; wer allein sein will, den läßt Er allein; wer an seiner eigenen Weisheit genug hat und Gottes Weisheit verachtet, den läßt Er bei seiner eingebildeten Weisheit. Und die sich stark dünken ohne Ihn, die überläßt Er ihrer vermeintlichen Stärke. — Ist nun nicht Grund genug für Ihn, uns zu verlassen und Seine Hand von uns abzuziehen? Sind wir etwa ein Volk, das in Seinen Wegen wandelt? Zählen sie nicht nach Tausenden, die Gott nicht kennen, sich selbst für Gott achten, des Gottes aber, der Sich in der heiligen Schrift offenbart hat, spotten als einer abgelebten Gestalt! Oder so sie einen Gott glauben, so ist es doch nicht der wahre Gott, sondern ein selbstgemachter Götze, der kein rechtes Leben hat, nicht thätig eingreift in die menschlichen Geschicke und den Lauf der Dinge, ohne Ernst und ohne Heiligkeit, die — ein verzehrendes Feuer — die Sünde nicht dulden kann. Das ist der Gott, an den ach so viele Kinder unsers Volkes glauben, ein Gott, von dem man freilich nichts zu hoffen und nichts zu fürchten hat. Daher fehlt's am rechten Gottvertrauen und an der rechten Gottesfurcht. Gott klagte einst: Ein Ochse kennt seinen

Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht (Jes. 1, 3). Gilt nicht die gleiche Klage von einem großen Theile unsers Volkes?

Mit dem wahren Glauben und der Gottesfurcht ist die Treue gegen den König in Vielen erschüttert, die Liebe erkaltet. Ein großer Theil der Landeskinder versteht den Landesvater nicht mehr und möchte seine Macht möglichst geschwächt sehen. Sie hören nicht auf die Stimme ihres Königs und trauen **ihm** nicht, der doch am treusten für das Volk zu sorgen den Beruf und das Herz hat. — Der Geist des Ungehorsams, der Zuchtlosigkeit, die Verachtung und die freche Verspottung alles Erhabenen und Heiligen, gierige Genußsucht, entnervende Unsittlichkeit greift immer mehr um sich, und selbst Wohlmeinende sind so bethört, daß sie Volkswohl bauen zu können vermeinen, ohne den Glauben und die Gottesfurcht als Grundstein zu legen. Gewiß, ein solches Gebäude stürzt ein und begräbt euch unter den Trümmern. —

Nur Wenige — glauben wir — treiben als gräuliche Verführer mit Absicht dem Abgrunde zu, der sich weiter und weiter vor den Schritten unsers Volkes öffnet. Der größere Theil derer, die auf den Wegen des Verderbens wandeln, sind Verführte, die nicht Einsicht genug haben, um selbst zu prüfen, und nicht Selbstständigkeit genug, um ihrem unbestochenen Urtheil zu folgen und der Gewalt des Stromes zu widerstehen. Solche wollen wohl auch das preußische, das deutsche Vaterland groß und mächtig machen, aber ihre Augen sind gehalten, daß sie die tiefe Wahrheit nicht erkennen: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben; oder daß sie, wenn sie auch vom Rechte viel reden, die Gerechtigkeit nicht erkennen, welche allein Christus ist, den Gott uns gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Für das Volk, wie für den Einzelnen ist **in keinem Andern Heil, als in Christo.** Das sollen wir, die wir dem einreißenden Unheil steuern wollen, recht beherzigen. Das ist der Weg, die hohen Güter zu bewahren, für welche unsre Väter geblutet; das ist der Weg, unser Vaterland stark zu erhalten gegen äußere und innere Feinde. Christi Feinde sind auch unsers Volkes Feinde. Wer den Christenglauben und die in ihm wurzelnde Gottesfurcht und Christentugend beschädigt, unter-

wühlt die Schwellen unsers Hauses. Denn so wir uns vom HErrn wenden, verläßt Er uns und zieht Seine Hand von uns ab. Was aber vermögen wir ohne Ihn? Dann müßten wir wieder fliehen vor unsern Feinden und unsern Nacken beugen dem Joche des Unterdrückers.

Soll's nicht so geschehen, dann ist noth die Bitte unsers Textes: **Der HErr neige unser Herz zu Ihm!** unsere Väter hatten ihr Herz zu Gott geneiget; drum waren sie stark. Die Herzen, welche sich von dem Gott unsrer Väter abwenden, wenden sich von der Kraft zur Ohnmacht und zum Falle. Das ist unsre Aufgabe, Geliebte, daß wir von heute ab unsre Herzen dem Zuge des Geistes Gottes darbieten, daß er sie zu Ihm neige, und daß wir ein Jeglicher an seinem Theil dazu beitragen, daß die Herzen der Verirrten und Schwachen Gott zugeneigt werden.

Dann werden wir **„wandeln in allen Seinen Wegen und halten Seine Gebote, Sitten und Rechte, die Er unsern Vätern geboten hat.“** Im Hause und im Vaterlande ist das Hauptgebot das **vierte.** Den Hausvater hat Gott mit einem Abglanz Seiner Majestät bekleidet. Wehe der Hand, die sich wider den Vater ausstreckt; wehe dem Auge, das des Vaters spottet. In der großen Familie des Volkes trägt der König diese Vaterwürde. Wehe der Hand, die sich wider ihn wendet; wehe dem Munde, der wider ihn redet! Es ist ein großer Schade in unserm Volke, daß es der Einmüthigkeit ermangelt in Ehrfurcht und treuer Liebe gegen seinen König; daß es hört und sieht und liest — und es duldet, ja billigt, wie man sich wider seinen König setzet und dem von ihm unzweideutig ausgesprochenen Willen widersteht, da man doch nach dem unwandelbaren Gebote Gottes zum Gehorsam verbunden ist. Ein schwerer Schade ist's: die Gottesordnung ist durchbrochen, Zersplitterung und schwächende Zwietracht die Folge. Denn großer Segen ruht auf dem treuen Halten des 4. Gebots, aber schwerer Fluch auf seiner Uebertretung. Ach daß der HErr das Herz unsers Volkes wieder ganz zu Ihm neigte, dann würde es auch wandeln in Seinen Wegen. Diese Wege sind aber für Preußens Volk nicht ohne, sondern **mit** seinem Könige; nicht wider, sondern **für** seinen König; nicht **vor** oder **neben,** sondern **unter** und **hinter** seinem Könige: denn

„in Preußen muß der König regieren,“ das ist **Gottes Gebot,** das ist **dieses Landes Sitte und Recht,** die Er unsern Vätern geboten hat. Denen hat Er's gar oft, auch vor 100 und vor 50 Jahren klar gewiesen, worin Preußens Kraft steht, und daß Er's durch seine Fürsten, die tapfern, weisen, gerechten und frommen, groß gemacht.

Noch hat Preußens Volk Mark: denn noch hat es Glauben. Noch hat es eine Zukunft: denn noch hat uns Gott nicht verlassen. Aber daß sein Mark nicht vertrocknet; daß seine Zukunft ihm nicht geraubt wird, das hängt davon ab, **daß es sein Herz zum HErrn wendet.** Sonst ist unser theures Vaterland verloren. Darum gilt's jetzt einen heiligen Kampf gegen die feindlichen, ungöttlichen und darum unpatriotischen Mächte, welche jetzt in unserm Lande wirksam sind. Schimpflichen Druck üben sie aus, diese Gewaltigen der Finsterniß. Wieder hat unser König gerufen und seinem Volke gewiesen die Wege der Ehre und Treue. Wollt' ihr seinem Rufe nicht folgen, wie unsre Väter seines Vaters Rufe folgten!? Es gilt zunächst nicht, hinauszuziehen, sondern **hinein,** — hinein in's eigene Herz, um zu vertreiben den irdischen Sinn der Selbstsucht und Trägheit, und Bahn zu machen dem HErrn, daß Er Seinen Thron da aufrichte. Dann freilich gilt's auch, draußen zu kämpfen, für Jeden in seinem Kreise, den heiligen Kampf für Gottes Ordnung, damit Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe wieder die alleinigen Triebfedern werden für jedes Preußenherz. — Dann — wenn wieder äußere Wetter sich thürmen — wird der HErr, unser Gott, wieder mit uns sein, wie Er gewesen ist mit unsern Vätern! Amen.

Gebet:

Vater, kröne Du mit Segen, unsern König und sein Haus,
Führ' durch ihn auf Deinen Wegen herrlich Deinen Rathschluß aus.
Deiner Kirche sei er Schutz, Deinen Feinden biet' er Trutz.
Sei Du dem Gesalbten gnädig: segne, segne unsern König!

Rüst' ihn mit des Glaubens Schilde, reich' ihm Deines Geistes Schwert,
Daß Gerechtigkeit und Milde ihm des Friedens Heil gewährt.
Mach' ihm leicht die schwere Last, die Du auferlegt ihm hast.
Sei in Jesu Du ihm gnädig; schütze, segne unsern König!

Sammle um den Thron die Treuen, die mit Rath und frommem Flehn
Fest in Deiner Streiter Reihen für des Landes Wohlfahrt stehn.
Baue um den Königsthron eine Burg, o Gottessohn;
Sei Du ihm auf ewig gnädig: leite, segne unsern König!

Nähre Du die heil'ge Flamme, die das Herz des Volks erneut
Daß es unserm Königsstamme Liebe bis zum Tode weiht.
In der Zeiten langer Nacht hast Du über ihm gewacht,
Du erhieltest ihn uns gnädig: segne, segne unsern König!

Fürchtet Gott, den König ehret! das, o HErr, ist Dein Gebot,
Und Du hast es selbst bewähret, warst gehorsam bis zum Tod.
Wer Dich liebt, der folget Dir; drum so beten alle wir:
Vor dem Bösen schütz' uns gnädig; Gott, erhalte unsern König!

Gieb uns Muth in den Gefahren, wenn der Feind uns ernst bedroht,
Daß wir Treue dann bewahren, sehen freudig in den Tod.
Du bist unser Siegspanier; Gott mit uns! so siegen wir.
Deine Treuen krönst Du gnädig: segne, segne unsern König!

Breite, HErr, Dein Reich auf Erden auch in unserm Lande aus,
Daß wir Deine Bürger werden, ziehen in Dein Vaterhaus.
Frieden und Gerechtigkeit gieb uns, Gott, zu aller Zeit;
Sei Du Deinem Volke gnädig; segne, segne unsern König! Amen.

Liegnitz,
Adolph Teinert'sche Buchdruckerei,
Burgstraße Nr. 22.